

# Das Reisetagebuch des Grafen Joseph (I.) Teleki

(Fortsetzung)

MAJ 1760.

29-ter. Frühmorgens vor sechs Uhr setzten wir uns ins Schiff und fuhren (von Basel) auf Strassburg zu. Die thätischen Herren Sprecher, Planta, Soye, Salis, Misanis und Neseman und auch Herr Dr. Turneizen begleiteten uns; es war sehr schönes Wetter. Bei Neuburg, ungefähr vier Stunden von Basel entfernt, landeten die Schiffer, man pflegt dort den Zoll geben. Dieses Neuburg ist eine unbedeutende Stadt, sie gehört zu Oesterreich. Ein gut Stück flussabwärts, fast auf halbem Weg nach Strassburg, ist Breysach, auch dies eine ziemlich verkommene Stadt, die unserer durchlauchtigsten Kaiserin gehört; ihre Befestigung hat der Franzose im letzten Krieg zerstört: hingegeben hat auf dem gegenüberliegenden Ufer der Franzose eine Burg, die heisst Neu-Breysach und weiter unten ebenfalls der Franzose eine Befestigung namens Fort-Mortier. Unterhalb von Breysach liegt auf derselben Seite des Rheins eine verwüstete Burg mit Namen Lennenburg, das dazugehörige Dorf heisst Zuys. Abends kamen wir glücklich in Strassburg an, da aber die Stadt vom Hafen entfernt liegt, spazierten wir von dort zum Tor in die Stadt hinein. Auf die Frage, ob wir Pässe hätten, antworteten die Rhaeter, sie hätten keine, denn sie seien nur, um mich zu begleiten, aus Basel bis hierher gekommen; wir hätten zwar welche, aber auf dem Schiff. Da wollte man uns nicht hinein lassen, zumal als mit Bezug auf uns gesagt wurde, wir seien Ungarn und hätten die Pässe nicht bei uns. In der Tat schrieb man dann unsere Namen auf und liess uns durch zwei Soldaten zum Kommandanten begleiten. Dort angekommen, fragte ein Sekretär oder dergleichen, wer wir seien, und entliess uns, wir gingen in den „Geist“. Unsere Sachen blieben auf dem Schiff, wir selbst legten uns bald nieder.

Am 30-ten morgens sandte ich Herrn Schöpfen die beiden Empfehlungsbriefe, und dann gingen wir auch alle gleich zu ihm hin; Er hat eine grosse Bibliothek, zu deren Besichtigung und näheren Prüfung er mich für morgen fünf Uhr zu sich einlud.

Von dort gingen wir den Bischöflichen Palast ansehen, der sehr gross und ein fürstliches Gebäude ist. Von dort gingen wir zur Münsterkirche, die so berühmt ist, sie besehen. Die Form dieses gotischen Bauwerkes ist überaus kunstvoll, ganz gleich ob man die Malerei der Fenster oder die innen und aussen darauf vorfindliche viele Schnitzerei im Auge hat. Die Kathedrale ist zumal innen mit einem grossen Aufwand an Arbeit hergestellt, alles ist lauter Schnitzerei. In der Kirche drinnen ist ein guter Brunnen, aus dem man Wasser auch in die Stadt trägt. Nachmittags waren wir im Garten eines weiland Praetors Klingling, der jetzt einem in Holland lebenden Holzhändler namens Bart gehört. Dieser Klingling war eine zeitlang ein wahres Glückskind, aber er zog sich, wie es heisst, durch viele Unzulänglichkeiten den Hass aller Stadtbewohner zu; danach fiel ein Argwohn des französischen Königs auf ihn und er kam in den Arrest, und dort starb er bald, man weiss nicht, auf Befehl des französischen Königs oder auf andere Weise. Von dort zurückkommend bestiegen wir jenen berühmten Turm, von dem aus man die ganze Grösse Strassburgs sieht; Die ist eine sehr grosse und ziemlich bevölkerte Stadt. Diese Münsterkirche hatte früher den Evangelischen gehört, aber man hat sie ihnen genommen, aber die zu ihr gehörigen Pfünden bestehen auch jetzt. Es ist ein hoher Turm und sehr kunstvoll gebaut, wie denn bei einem derartigen Gebäude leicht nur ein solcher schön ist; er ist überall auch von ferne rings zu sehen.

31-ter. Vormittags gingen wir auf den Hauptplatz, wo um 11 Uhr die Garnison paradiert. Damals bestand die Garnison nur aus Milizen, sie waren hässlich, zerlumpt und unordentlich. Von dort gingen wir die Geschütze besichtigen; wir sahen viele neue, einige alte aber, die man aus dem Hessen-Casselschen Armamentarium herausgebracht hatte, zog man nacheinander vor das Zeughaus; wohl zwei waren darunter überaus gross. Nachmittags besehen wir das Deutsche Spital (denn es gibt auch ein französisches), dort die Narren, Kranken, das Haus der Schwangeren, darin die Kirchen der Papisten und Lutheraner. Wir besichtigten überdies den Keller, wo wir sehr grosse Fässer sahen, und unter anderen Merkwürdigkeiten tranken wir dreierlei Weine, den einen aus dem Jahr des Bauernkrieges 1525; den zweiten „da die Wirtemberger vertrieben wurden“, 1519; der dritte „seit dem Burgunder Zwing“ 1472. Die Mensur der Fässer ist diese: ein Fuder hat 24 Osmen, ein Osmen 24 Maass, ein Maass ist vielleicht etwas mehr als das unsere.

Die Höhe des Turms, auf den ich gestern gestiegen war, beträgt bis dahin, wo ich oben war, 496 Stufen, bis zur Spitze aber im ganzen mehr als 660.

## JUNI.

Am 1-ten in der Frühe war ich in der „Neuen Kirche“, wie man sie nennt, dort hörte ich die Predigt; dies ist die Hauptkirche der Lutheraner, dann gibt es noch die St. Thomaskirche, das ist die reichste, sie hat ein sehr hohes Einkommen und davon leben auch viele. Es gibt ausserdem noch mehrere Kirchen. Gestern erhielt ich einen Brief von meinem lieben Herrn Vater aus Gernyeszeg vom 3. Mai; ich habe heute darauf geantwortet und habe besonders auch des Geldes wegen geschrieben. Nachmittags waren wir in Kehl, das eine in schlechtem Zustand befindliche Reichsfestung gegenüber von Strassburg auf der anderen Seite des Rheins ist, und begingen sie. Es ist Schade, dass diese Ortschaft im allgemeinen nur dem Reich gehört und nicht als Sonderfürstentum einem Fürsten, denn sie würde, da ihre Lage sehr günstig ist, zweifellos in solchem Zustand nicht bleiben. Die Brücke, auf der man über den Rhein aus Strassburg nach Kehl kommt, ist sehr lang, man braucht im ganzen eine Viertelstunde dazu, und wir wären dazu noch zu Wagen. Nach der Rückkunft gingen wir in die Zitadelle und besahen uns die ebenfalls. Das ist eine ordentliche kleine Festung Strassburgs. Von dort zurückkehrend gingen wir auf die ausserhalb der Stadt liegende Promenade, die man Robrechzaun heisst, von dort zu der in der Stadt selbst befindlichen Promenade mit Namen Broglio, die man aus dem Grunde so heisst, weil sie der Vater des jetzigen Feldmarschalls Duc de Broglie pflanzen liess; diese erstreckt sich auf der einen Seite vor dem Hessen-Darmstadter Herzogspalast, auf der anderen vor der Geschützgiesserei, dort gingen wir bis abends spazieren. Vormittag waren wir bei Herrn Professor..., der eine schöne physikalische und naturwissenschaftliche Sammlung besitzt, es ist ein sehr fetter Mann.

Am 2. vormittag waren wir in dem königlichen Gestüt (Reiterschule), das zwar in einem sehr guten Zustand ist, aber die Pferde waren jetzt nicht da. Hierin hat der französische König ein sehr schönes Institut. Die Pferde des Gestüts sind meist aus den allerverschiedensten Ländern und mit sehr grosser Mühe zusammengebrachte Hengste; diese dienen im Winter in der Reiterschule zum Lernen der jungen Leute, im Sommer aber werden sie auf die Dörfer geschickt, und jeder Bauer, der eine Stute hat, muss sie von ihnen bespringen lassen, (welcher Bauer täte das aber nicht gerne?), und wenn er daraus ein schönes Füllen hat, so hat der Bauer darnach eine gewisse Freiheit und ein Vorrecht, so z. B. keine Steuer darnach zu bezahlen, ja man schiesst ihm in jedem Jahre zur Erhaltung noch etwas zu. Nachmittags umging ich einen grossen Teil der Stadt und besah mir u. a. eine Mühle, die hinter einander neun Räder hat; ausser der Merkwürdigkeit, dass dieselben von ein und demselben Wasser

getrieben werden, ist auch das erwähnenswert, dass man welche immer von ihnen durch einen einzigen Menschen ganz leicht zum Stehen bringen kann.

3-ter. Früh morgens fuhren wir von Strassburg ab und gelangten etwa um 2 Uhr nachmittags zur Umgebung eines vom Rheinufer nicht weit gelegenen Dorfes namens . . . , wo wir landeten. Aus dem Dorf erhandelten wir uns eine Kutsche für 3 Gulden bis Rastatt, wir nahmen nur zwei Bediente mit: Herrn Müller und Herrn Tordai liessen wir mit dem Auftrag im Schiff zurück, bis zum Dorfe Schraeck zu fahren und unsere Ankunft dort zu erwarten, da wir von Rastatt aus auch Carlsruhe noch aufsuchen wollten. In Rastatt kamen wir etwa um 6 Uhr an und stiegen im Schwan ab, wir sandten das Empfehlungsschreiben sogleich an Hofrat Mösel und ich begab mich auch persönlich gleich zu ihm hinaus. Er nahm mich herzlich auf und versprach, mich morgen auch beim Markgrafen einzuführen, unterdessen war der Markgraf aber nicht zu Hause, da er wegen der Apanage in Baden beim Herzog und seinem jüngeren Bruder vorgesprochen hatte, so führte er mich denn durch den Palast, der überaus prächtig ist und mir über dem, was einem so kleinen Herzog zukommt, zu liegen scheint. Abends um 9 Uhr herum kam auch der Herzog aus Baden nach Hause. Diese Stadt ist zwar klein, aber das ist an ihr sehr schön, dass die Strassen darin alle nach der Schnur gemacht sind, auch die Häuser sind alle von gleicher Höhe; damit hat, wie es heisst, zuerst Sein Vater anno 1707 in dieser Stadt begonnen, die vorher ein gewöhnliches Dorf war.

Am 4-ten morgens sandten wir auf Veranlassung Herrn Mösels, — was zweifellos ex Composito herausfiel — zu Graf Benning, der ein Lothringer ist und, da ein ordentlicher Hofmarschall damals nicht da war, dessen Amt versah, und liessen sagen, dass wir seiner Durlaucht dem Markgrafen unserer Aufwartung machen wollten; er liess zurück sagen, er habe es schon gemeldet und wenn wir zu ihm kommen wollten, werde er nach dem Intimum Consilium den Wagen des Markgrafen selbst hierher senden und uns zu ihm bringen lassen. Vor 12 Uhr kam denn der Wagen auch mit zwei Lakaien, wir setzten uns hinein und fuhren zum Hof hinauf, dort führte uns Graf Benning gleich zum Markgrafen hinein, der uns freundlich empfing und sich mit uns in ein Gespräch einliess, dann kam gleich auch seine Tochter, die wohl schon 34 Jahre alt sein mag, mit ihren Hofdamen heraus. Wir setzten uns darnach bald zu Tisch, zusammen waren wir etwa 15; die Tafel war ausgezeichnet; Nachmittags führte uns im Auftrag des Markgrafen Herr von Peitsch und ein zweiter Hofkavalier auf dem Wagen des Markgrafen zur Besichtigung der Favorite, welches ein som-

merlicher Lustort von Rastatt wohl eine Stunde weit entfernt ist; das Haus ist entsprechend schön, aber doch nicht in dem Mass, wie die Hiesigen es dartsellen; im besonderen gefällt mir gerade das nicht, was sie für schön halten, die Bedeckung eines guten Theils der Steinmauer mit kleinen Steinen, denn es scheint mir, das nimmt ihr jeden, beim Haus so grosser Herren erforderter 'Schmuck und Eindruck, zum anderen missfällt mir drinnen die Ausschmückung der Stuben, die meist sehr bunt und infolgedessen erzwungen ist. Drittens ist 'ausser einem oder zwei Betten nichts darinnen, was auf besonders grossen Pomp hinwiese. Zum Nachtmahl führte man uns wieder auf seinem Wagen zum Herzog; von dort kehrten wir, nachdem wir uns vom Herzog und seiner Tochter und dem ganzen dort befindlichen Hof verabschiedet hatten, nach Hause zurück, setzten uns um 12 Uhr nachts auf die Post und waren frühmorgens

am 5-ten in Carlsruhe, das von Rastatt anderthalb Posten entfernt liegt; hier sandte ich das Empfehlungsschreiben sogleich Herrn Bürcklin; er liess sagen, ich solle nur zum Oberschenk Herrn von Gemmingen senden und mich durch ihn beim Markgrafen melden lassen, denn der Oberhofmarschall sei nicht zu Hause; Ich sandte daher zum Oberschenk Herrn v. Gemmingen, der antwortete, er werde uns beim Herzog anmelden; bald sandte er den Hoffurier und liess sagen, der Herzog freue sich, uns zu sehen, und werde nach Ende des Geheimen Rates einen Wagen um uns senden und uns hin bringen lassen, wir begaben uns dann auf seinem Wagen dahin und speisten 15 Personen dort, es war dort der jüngere Bruder des Markgrafen, der im Dienst der Holländer ist, und noch ein anderer Verwandter, der in sardischen Diensten steht, vorher aber in denjenigen unserer kaiserlichen Frau war und sich lange in Siebenbürgen aufgehalten hat, ich kam gerade neben diesen zu sitzen und er sprach viel von Siebenbürgen. Nachmittag gingen wir für eine Weile nach Hause und setzten uns dort zum Spiel, da ich aber Frisé nicht konnte, dies aber das Lieblingsspiel der Frau Markgräfin ist, spielte ich nur an einem Nebentisch mit einer anderen Dame und dem Oberstallmeister Lombre, und obwohl wir bloss um zwei Kreuzer spielten, verlor ich im ganzen doch sechs Gulden weniger einigen Kreuzern. Den Pantalon, den ich schon in Basel gehört hatte, hörte ich hier wiederum, da beim Herzog Konzert war. Dann setzten wir uns zum Abendessen.

Am 6-ten morgens hatte ich mich zum Besuch der Ställe und der Reitschule begeben. Der Herzog hat ansehnliche Pferde: u. a. ist da ein kleines Pony, welches der König von Schweden dem kleinem Sohn des Herzogs als Geschenk gesandt hat; von dort gingen wir zur Besichtigung der Häuser; noch ist zwar nicht alles fertig, denn ein grosser Teil des alten Gebäudes steht

noch in der Mitte, aber was fertig ist, das ist sehr schön und mit gutem Geschmack gebaut, nach meinem Urtheil sind sie sehr viel schöner als die der Rastatter. Von dort gingen wir, die Orangerie ansehen; Die ist sehr schön und nur selten kann man so viel zusammen sehen; es gibt 154 Arten von Zitronen- und Orangenbäumen, die aus den allerverschiedensten Ländern mit grossen Schwierigkeiten und viel Auslagen beschafft wurden; Ausserdem gibt es da allerhand indische und andere seltene Gräser und Früchte. Ich sah hier unter anderen einen Pfefferbaum, Feigen, Ymber, Baumwoll-, Kaffeebaum usw. Dann gingen wir zum Markgrafen zum Mittagessen; Nachmittags lud uns die Markgräfin gegen 7 Uhr zu einem Spaziergang ein; wir machten den, mit der Markgräfin zu sechst auf einem Wagen, auch mit, sie zeigte uns die ganze Umgebung der Stadt und der Residenz und auf einem Umweg führte sie uns mitten durch den Fasanen-Garten. Dann setzen wir uns zum Abendessen, und wir diskutierten mit einem Leutnant B. de Vaugvé vom Sachsen-Gothaer Regiment, der viel in Ungarn herumgekommen war, lange über die Ungarn. Nach dem Abendessen verabschiedete ich mich vom Markgrafen und der Markgräfin, die eine Hessen-Darmstadtische Prinzessin ist.

Karlsruhe ist eine von einem Vorgänger dieses Markgrafen inmitten des Waldes mit vieler Mühe begründete Stadt, so wie sie auch jetzt von allen Seiten von Wald umgeben ist, durch den dichte Alleen gehauen sind, die alle auf das Schloss auslaufen: solcher Alleen gibt es, mit den acht städtischen Strassen zusammen 32, so dass das Schloss überall inmitten von Gärten liegt, den von Seiten der Stadt her ist es ein wahrer Blumengarten, von der anderen Seite aber umgeben es der Fasanen-Garten und der schöne Wald, durch den die Alleen führen. Die Häuser waren bisher meist aus Holz, allein man beginnt sie schon sehr aus Stein zu bauen: die eine Seite einer Strasse, die sehr lang ist, ist schon ganz daraus erbaut. Der Markgraf ist ein ruhiger und ausgezeichneter Mann, die Markgräfin ist eine verehrungswürdige, kluge und fromme Dame. Sie hat bisher zwei Prinzen, sie kann noch mehr haben, denn der Herzog ist dreissig, die Herzogin 34 Jahre alt. Ihr Hofstadt ist gut imstande und sie halten klug haus, wie es heisst, werden sie den noch ausstehenden Teil des Gebäudes; solange die Zeiten kriegerisch sind, nicht in Angriff nehmen. Da weder der Baden-Badener Herzog, noch dessen Bruder Kinder haben, wird nach deren Tod ihr Besitz diesem zufallen. Damals weilte der jüngere Bruder des Markgrafen, der General in holländischen Diensten ist, hier, auch weitläufigere verwandte des Markgrafen, die aus dem gleichen Hause stammen, waren da, so der Reichsfeldmarschall Markgraf Karl August, Markgraf Wilhelm Echine, Feldmarschalleutnant

in sardischen Diensten (dieser war lang in Siebenbürgen und sprach auch viel davon), Markgraf Cristoph, Feldzeugmeister in Diensten unserer Allerdurchlauchtigsten Kaiserin. An diesen kleineren Höfen pflegte man den Fremden besonders Ehren zu erweisen, wie man sie auch uns gab. Man schickt den Wagen um sie und ladet sie allezeit zum Mittag- und Abendessen ein. Der hiesige Herzog, den man von Baden-Durlach nennt, ist Protestant, der Rastatter oder Baden-Badener Katholik: die beiden Häuser haben mit einander enge Konnexionen und es wird, wie ich auch oben schrieb, auch das Badener Besitztum auf diesen übergehen, wenn — worauf Hoffnung schon nicht mehr ist — dieser Nachkommen sterben sollte.

Am 7-en fuhren wir früh morgens mit der Post von dort weiter. Noch damals gleich aus dem Schiff hatte ich dem Oberschenk, Herrn. B. Gemmingen, einen Brief geschrieben, in dem ich ihm für das mir bewiesene Wohlwollen dankte, und schickte ihm zwei von den mir noch gebliebenen vier Bouteillen Tokajer Wein, da ich wusste, dass er sie gleich dem Markgrafen präsentieren werde: das tat ich deswegen, weil die Markgräfin am Abend vorher gesagt hatte, sie glaube, Tokajer Wein habe sonst niemand ausser dem König; das wünschte de Vaugvé, der lange in Ungarn war, zu bestätigen, bis ich dann sagte, dass auch wir selbst welchen hätten und dass ich namentlich in Basel eine Portion von dem unsrigen heraufgebracht hätte; Zum Beweis dessen wollte ich diesen schicken, denn ich war sicher, dass er vor die Herzogin kommen werde. Von Karlsruhe fuhren wir mit der Post bis zum Dorfe Schreck, das gerade am Ufer des Rheines liegt. Das ist  $\frac{3}{4}$  Meilen von Karlsruhe und hier erwartete uns unser Schiff. Das Schiff besteigend fuhren wir hier an diesem Tag bis zu einem schelchten Dorf diesswärts von Mannheim, das wohl zwei Stunden weit von Mannheim liegen mag. Da in dem schlechten Gasthaus, das in dem Dorf ist, damals gar kein Zimmer war, wo wir hätten schlafen können, schief ich nur auf dem Schiff.

(Fortsetzung folgt.)

Gedeon Mészöly.